

LEONIDE OUSPENSKY: La Théologie de l'Icône dans l'Eglise orthodoxe.
Edition du Cerf, Paris. 1980. S. 488.

Dieses reife, sehr gediegene Werk kann nicht eindringlich genug empfohlen werden.

Die dunkle ungeklärte Nostalgie nach den Ikonen einerseits und die säkularistische, ja dämonisierte Entfremdung der Heiligenbilder der Orthodoxen Kirche führt heutzutage zu einem "Ikonen-Rummel", der abstoßender nicht wirken kann. Will man aber den Zugang zum eigentlichen Mysterium der Ikone, um ekklesialen Kerygma und zur liturgischen Konstituierung der Ikone finden, kann man ihn nur über den Weg der Theologie der Ikone finden, wie sie die Orthodoxe Kirche schaut. Das Beste und Gültigste, was auf diesem theologischen Gebiet in unserem Jahrhundert gesagt und geschrieben wurde, ist das gegenwärtige Buch von Leonide Ouspensky, kompetenter Theologe und begabter Ikonenmaler. Es bringt dankbarerweise viele, kaum bekannte Texte und Bilder zum Gesagten. Schließlich ist die Ikonentheologie ein wichtiger Beitrag zur Problematik der westlichen sakralen, wie religiösen Kunst. N'en déplaise à Messieurs Beck et Sauser et à leurs perroquets.

ANATOLIJ E. LEVITIN-KRASNOV: Die Glut Deiner Hände. Memoiren eines russischen Christen. Rex-Verlag, Luzern/Stuttgart, 1980. S. 424.

Als Fortsetzung des Buches "Böse Jahre" (Selbstbiographie bis Juni 1941) schildern vorliegende Memoiren den Lebenslauf des Verfassers von 1941 bis 1956. Er schreibt spannend lebendig und farbig das Schwere und Aufschlußreiche seines Weges und Schicksals. Er verbrachte viele Jahre in Haft und Lagern. Als religiöser Schriftsteller und Autor antiatheistischer und apologetischer Schriften, die im Samisdat verbreitet wurden, mußte er vor etwa fünf Jahren in die Schweiz auswandern.

Die kirchlichen Dinge und Ereignisse beherrschen auch in diesem Band das Interesse. Wichtige und einmalige Materialien zur leidvollen Kirchengeschichte im sowjetischen Rußland werden hier vorgelegt. Der zeitlebens engagierte Verfasser gehörte einige Jahre zu der von der Orthodoxen Kirche abgespaltenen "Kirche der Erneuerer". Diese mußte sich zersetzen und untergehen. Sie wollte die "Errungenschaften der Revolution" mit den Gegebenheiten der göttlichen Tradition versöhnen und gar den Kommunismus taufbar machen. In Wirklichkeit kam der Impuls zur "Erneuerung" aber nicht aus religiösem Antrieb, sondern vielmehr aus politisch-sozialem. Daher mußte das Erneuertum untergehen. Zieht man Parallelen zwischen Altritualismus der Orthodoxie und sog. Traditionalismus in der Römischen Kirche, muß man mit mehr Recht Progressismus im römischen Raum mit dem russischen Erneuertum vergleichen und das Ende werten. Der Autor kehrte zur kanonischen Kirche der Tradition zurück und erkennt bei allen Kritiken die geschichtliche Wahrheit und den, wenn auch äußerst beschränkten Dienst des Patriarchats innerhalb der UdSSR, an.

Auf die Frage, wie die Christen im Westen den b e d r ä n g t e n B r ü -
d e r n h e l f e n können, antwortet Levitin-Krasnov in einem Interview:

"Die beste Methode sind noch immer Proteste. Die Sowjet-Union will nicht als un-
freies Land gelten und reagiert empfindlich auf solche Beschuldigungen. Hier lä-
ge eine wahrhaft ökumenische Aufgabe für die Christen in der freien Welt. Natur-
lich begrüßen wir orthodoxe Christen die Verständigungsbemühungen zwischen unse-
ren Schwesterkirchen, die vom Papst erst unlängst so nachdrücklich gefördert wur-
den. Aber diese Verhandlungen werden noch lange Zeit dauern. Hier wäre eine So-
forthilfe ganz praktischer Art möglich. Das Moskauer Patriarchat kann seinen
Gläubigen nicht helfen ... Um so mehr Verantwortung fällt den Christen anderer
Konfessionen zu. Wenn wir eine Einheit im Glauben an Christus sind, dann sollen
alle Glieder leiden, wenn ein Glied leidet".

ROMANO GUARDINI: Die Existenz der Christen, Herausgegeben aus dem Nachlaß.
Verlag Ferdinand Schöningh. München, Paderborn, Wien. 1977. S. 520

ROMANO GUARDINI: Theologische Briefe an einen Freund.
Verlag Ferdinand Schöningh. München, Paderborn, Wien. 1977. S. 67

Das Schrifttum des großen Religionspädagogen bedarf keiner Empfehlung. Es ist
auch heute immer noch sehr aktuell und vermag all denen eine wertvolle, beinahe
unentbehrliche Hilfe zu bieten, die bei der geistigen Verwirrung eines müden,
desorientierten Pluralismus gerade in religiös=pädagogischer Hinsicht nicht
weiter wissen. Die Hinführung zur eigenständigen, transzendenten Kategorie der
christlichen Offenbarung über die kulturellen, soziologistischen, psychologisti-
schen oder (heute weniger) historizistischen Immanenzen hinaus, braucht auch in
dieser Generation einen behutsamen, offenen, klaren und festen Meister wie Roma-
no Guardini einer ist.

Seine induktive Art ist nicht gebunden an einen Existenzialismus, der nicht ex-
klusiv ist, weil das christliche Mysterium ihn integriert. Man braucht nur das
Nachwort der Autobiographie von Madeleine Sémer nachzulesen oder sich an das
Dostojewski-Buch Guardinis zu erinnern. Wie aktuell die Arbeit Guardinis ist,
hat sich in den Nachkriegsjahren gezeigt. Da wurden seine Bücher ins Russische
übersetzt und hat vielen russischen Emigranten, die aus einer marxistischen Um-
welt kamen, Wege zum Christentum geöffnet und sie darin gefestigt.

BERNHARD WELTE: Religionsphilosophie. Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien.
1978. S. 268

Wir haben schon früher darauf hingewiesen: Bernhard Welte ist in unserer Gene-
ration einer der wenigen großen Anreger zur denkerischen Aneignung der christ-
lichen Glaubensüberlieferung. In unserer Zeit, in der sich das human- oder na-
turwissenschaftliche oder auch technizistische Denken autonom entwickelt hat,
weist er das Recht der Religion vor dem Forum der Vernunft aus.

Über die alles entscheidende Sinnfrage bahnt er Denkwege zu Gott, die gangbar
sind. Bereits im alltäglichen Handeln wird die Sinnfrage unausgesprochen bejaht,
im verantwortlichen Handeln der personale Zug des unbedingten Mysteriums bejaht,
das durch die Offenbarung in den menschlichen Erfahrungshorizont eingetreten
ist. Wo dieser personale Gott das menschliche Verhalten wesentlich bestimmt,
gibt es Religion im vollen Sinne des Wortes, gibt es den religiösen Menschen, der
glaubt, betet und Kult feiert. Die Bewegung von Gott her und zu Gott hin gehö-
ren zusammen. Der Autor gehört zu den Wegbereitern einer Begegnung von Theologie
und zeitgenössischer Philosophie und kann auch orthodoxen Intellektuellen sehr
behilflich sein.

KLAUS GAMBER: Gemeinsames Erbe. Kommissions-Verlag. Friedrich Pustet, Regensburg. 1980. S. 175.

Die Einen wie die Anderen, den abendländischen wie den orthodoxen Christen ist dieses Buch zu empfehlen. Besonders jetzt, wo der offizielle theologische Dialog zwischen Orthodoxie und Rom begonnen hat, Dieser Dialog geht ja nicht nur Offizielle und Spezialisten an.

Orthodoxerseite ist man dem Verfasser herzlich für seinen Mut dankbar, auf die ungebrochene, lebendige Tradition unserer Kirche mit Hochschätzung und Wärme hinzuweisen. Der anderen Seite möchte man aber aufgrund dieser Schriften und den anderen vorangegangenen des gelehrten Prälaten doch klar machen, daß es eine nicht geringe Diskrepanz gibt zwischen dem gemeinsamen Erbe des 1. Jahrtausends und dem, was auf liturgischem, exegetischem, theologischem und patsoralem Gebiet als fortgeschrittenen Westen dargelebt wird.

LEO SCHEFFCZYK: Kursänderung des Glaubens? Theologische Gründe zur Entscheidung im Fall Küng. Christiana-Verlag, CH 8620 Stein am Rhein. 1980. S. 96

Der auch in seinen früheren Publikationen solid und gesund urteilende Professor, gibt hier den Nachweis, daß die Bücher Küngs "Christsein" und "Existiert Gott?" dem katholischen Glauben nicht mehr entsprechen. Die Zentralwahrheit von der allheiligen Dreiheit wird verfehlt, ebenso die Unfehlbarkeit der Kirche als solches (die Frage nach der päpstlichen Infallibilität wird von den Orthodoxen anders gesehen). Nebenbei bemerkt, eine Erklärung der christ(=alt)katholischen Geistlichen der Schweiz verurteilt in den genannten Schriften die Angriffe auf die Mitte der christlichen Wahrheit ebenso eindeutig.

FERDINAND HOLBÖCK: Wolfgang Amadeus Mozart. Christiana-Verlag, CH 8620 Stein am Rhein. 1978. S. 127

FERDINAND HOLBÖCK: Litaneien-Katechismus. Christiana-Verlag. S. 160

FERDINAND HOLBÖCK: Vergeßt das Kreuzzeichen nicht. Veritas-Verlag, Wien/Linz/Pssau. o.J., S. 32

Das Mozartbüchlein des Salzburger Professors wirkt erfrischend. Es deutet sein kirchenmusikalisches Werk von seiner gläubigen Mitte her. "Säkularisation und Freimaurertum sind an Mozart ohne substantielle Änderung, ohne Verlust oder auch nur Anfechtung seines lebendigen Gottesglaubens vorübergegangen" (Zitat von K. Hammer).

Der Litaneien-Katechismus ist ein Beispiel, wie aus kirchlichem Andachtsgut das Glaubensgut eindeutig, tief und dicht dargestellt werden kann, gerade für den einfachen und schlichten Christen.

Ebenso wird das Kreuzzeichen in Geschichte (es geht in die apostolische Zeit zurück, wie es liturgiegeschichtlich nachgewiesen wird) und Bedeutung (es weist auf die Grundgegebenheiten christlicher Offenbarung hin: Allheilige Dreifalt, Erlösung, Einbezug des ganzen menschlichen Seins, die vollendenden Eschata usw.) und Segenskraft (die Gnade des Heiligen Geistes).

WERNER GÜNTHER: Die russisch-orthodoxe Kirche in der B.R. Deutschland. Memorandum. Im Selbstverlag des Verfassers (Leit. Oberlandesanwalt a.D.), Sigmaringen. 1980. S. 91

Ein nicht unbedeutender Beitrag zur zeitgenössischen Geschichte der russischen Orthodoxen Kirche hierzulande. An Hand von Dokumenten wird aufgezeigt, wie prekär die zivilrechtliche Lage dieser Kirche geworden ist, welche Rolle die Hitlergesetze in den Eigentumsverhältnissen heute noch spielen, Diese von Hitler, Göring und Kirchenminister Kerrl verfügten Bedingungen, enteigneten die Gemeinden des Metropoliten Eulogius (russ. Exarchat Konstantinopels, heute westeuropäische Erzdiözese des Ökumenischen Patriarchats, mit Sitz in Paris, Erzbischof Georgij Tarasow, 2. Nachfolger des Metropoliten Eulogius), zugunsten des Karlowitzer Schismas.

HERBERT DONNER: Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die ältesten Berichte christlicher Palästina-Pilger (1. - 7. Jahrhundert). Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart, 1979. S. 435

Wissenschaftliches Werk, das aber auch dem heutigen gebildeten Pilger ins Heilige Land viel zu sagen hat. Farbige Schilderung der frommen Erlebnisse ältester Wallfahrer. Die da und dort etwas allzu rationale, distanzierte Manier der literarischen Darbietung des Verfassers spricht nicht immer das Gemüthafte einer solchen Reise an, das doch auch zu einer Pilgerfahrt zu gehören scheint.

ALMANAH 1980. Herausgegeben von der rumänisch-orthodoxen Kapelle "Mihail Sturdza" und der rumänisch-orthodoxen Parochien der B.R. Deutschland für das Jahr 1980. Herausgeber: Prof. Dr. Stefan Alexe, Baden-Baden. S. 271

Ein luxuriös ausgestatteter Band mit vielen Illustrationen und oft wertvollen Beiträgen in rumänischer und deutscher Sprache zur religiösen Belehrung, zur rumänischen Kultur und Geschichte und zum Leben der Gemeinden des Patriarchats Rumäniens in der Bundesrepublik Deutschland.

Patriarchat MOSKAU

Mit Feiern beging die Russisch-Orthodoxe Kirche in Moskau, Sibirien und Alaska den 100. Todestag eines ihrer größten Glaubensboten.

Metropolit Innokentij, 1797 als Sohn eines Küsters im sibirischen Dorf Anginskoe bei Irkutsk geboren, besuchte das Priesterseminar in Irkutsk. 1821 empfing er die Priesterweihe und wurde schon zwei Jahre später als Missionar der Russisch-Orthodoxen Kirche mit Frau und Sohn nach Uralaska entsandt. Neben der Verkündigung des Evangeliums errichtete er Kirchen, Schulen und Missionsklöster. Nebenher übersetzte er viele Schriften und schuf sogar eine Grammatik des Aleutischen.

Nach zehnjähriger Tätigkeit auf Uralaska wurde Innokentij nach Novo Archangelsk, auf die Insel Sitka versetzt.

Nach dem Tode seiner Frau trat er in den Mönchsstand und wurde schon kurze Zeit später zum Bischof der "Kamtčatka, der Kurilen und der Aleuten" geweiht. Seine Haupttätigkeit bestand nun aus unermüdlichen Visitationsreisen, die ihn durch den Nordosten Sibiriens, an die amerikanische Westküste und später bis nach Japan führten.

1885 wurde Innokentij Mitglied des Hl. Synods der Russisch-Orthodoxen Kirche. 1868 folgte er dem Ruf auf den Stuhl des Metropoliten von Moskau und Kolomna. Metropolit Innokentij sah auch jetzt noch als vordringliche Aufgabe die Festigung des neugegründeten Missionswerkes und die Weckung des Interesses in weiten Kreisen der russischen Gläubigen für die Mission.

Nach dem Hl. German von Alaska und dem hl. Erzbischof Nikolaj von Tokio wurde er 1977 als dritter der großen russischen Missionsgestalten des 19. Jahrhunderts zur Ehre der öffentlichen Verehrung und Fürsprache. Der 31. März (Todestag) und der 23. September (Kanonisation) wurden zum Gedächtnis festgelegt.

Der Bischof von Frankreich, Erzbischof Pierre (L'Huillier) bat um Entlassung aus der Russischen Kirche. Er trat in die Autokephale Kirche Amerikas ein und wurde dort Vikarbischof des Ersthierarchen.

Im französischen Fernsehen erklärte der Vertreter des Moskauer Patriarchats beim Weltkirchenrat, Erzpriester Borowoj, die russische orthodoxe Kirche übe auch in der sowjetischen Gesellschaft einen starken Einfluß aus. Trotz aller Prüfungen und Schwierigkeiten sei die Kirche ihrer Sendung treu geblieben. Immer mehr marxistisch und antireligiös erzogene junge Menschen kämen zur Kirche, interessierten sich für Religion, ließen sich taufen und würden aktive Mitglieder der Kirche. Junge Menschen entschließen sich zu einem Leben in Reinheit und Gebet und verwirklichen damit -ohne bestimmte organisatorische Formen - in der Welt eine Art "weißes Mönchstum", erklärte der Erzpriester. Er wählte diese Bezeichnung entsprechend dem Begriff "weiße Geistlichkeit", mit dem in der russischen Kirche die Weltgeistlichkeit im Unterschied zur Mönchsgeistlichkeit bezeichnet wird. Neben dieser neuen Entwicklung zeige sich ungeboren auch das Verlangen nach den traditionellen Formen mönchischen Lebens. Wie in früheren Zeiten pilgere das Volk zu den Klöstern, deren Anzahl im Vergleich zu früher allerdings sehr gering sei.

In der russischen Orthodoxen Kirche gibt es mehr Studienbewerber im Fach Theologie als Ausbildungsplätze. Dies berichtet der russisch-orthodoxe Metropolit Ser-

gej von Odessa vor Berliner Pfarrern. Jährlich beginnen etwa achtzig orthodoxe Seminaristen in Odessa ein theologisches Studium. Weitere Seminare und geistliche Akademien befinden sich in Moskau und Leningrad. Da es mehr Bewerbungen als Aufnahmen gäbe, würden sich viele der Studenten zu einem theologischen F e r n s t u d i u m entschließen. Zum Gemeindealltag sagte der Metropolit: "Wir führen zwar keine genauen Statistiken, aber wir wissen, daß wir eine viele Millionen umfassende Kirche sind". Gottesdienste und Amtshandlungen nähmen einen großen Raum innerhalb der Gemeindegemeinschaft ein, sie fänden auf Wunsch der Gläubigen oft in Privatwohnungen statt.

Noch immer sind B i b e l n auf dem sowjetischen Schwarzmarkt ein gefragter Artikel, für den hohe Preise erzielt werden, die bis zu einem Monatsgehalt eines Arbeiters gehen können. Dies dürfte sich in absehbarer Zeit etwas ändern, nachdem die sowjetische Regierung im Herbst 1978 den Baptisten die Einfuhr von 25 000 Bibeln durch das Stuttgarter Bibelwerk gestattete, und zuvor schon die Druckerei des Moskauer Patriarchats für die Baptisten auf dem Gebiet der UdSSR 10 000 Bibeln drucken durfte.

Außerdem hat inzwischen auch die Russisch-Orthodoxe Kirche die dritte Auflage ihrer Bibel aus dem Jahr 1968 herausbringen können, und zwar in der immerhin beachtlichen Auflage von 50000 E x e m p l a r e n. 1956, als zum erstenmal nach vielen Jahren der Moskauer Patriarchatsverlag wieder eine Bibel veröffentlichen durfte, war die Auflage noch wesentlich geringer gewesen. Bei der Bibelausgabe von 1968, die 1979 zum dritten Male aufgelegt wurde, handelt es sich um einen 1372 Seiten starken Band im Format Din A 5. Dem Buch, das in Kunststoff mit festem Deckel gebunden ist, liegen in einer Manschette sieben farbige Karten zur Bibel und sechs farbige Bibelillustrationen bei.

Mit der Verhaftung von Priester D i m i t r i j D u d k o am 15. Januar wurde eines klar: es handelt sich bei dem Vorgehen gegen Christen in der Sowjetunion in den letzten Monaten nicht um eine vorolympische "Reinigungsaktion", sondern um eine neue Verfolgungswelle. Einmal war Dudko schon lange aus Moskau nach Grebnowo versetzt worden, das im Sperrgebiet für Ausländer liegt, zum anderen gehört der orthodoxe Priester, auch im weitesten Sinne betrachtet, nicht zur politischen Opposition. Vielleicht hätte man das noch von Vater G l e b J a k u n i n behaupten können, der das Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen leitete. Mit seinen vielen Samidatsveröffentlichungen hatte er immer wieder auf die Verletzungen der Religionsfreiheit in der Sowjetunion hingewiesen. Er war am 1. November 1979 verhaftet worden und lebte, ebenso wie der Physiker L e w R e g e l s o n, mit dem Jakunin zusammenarbeitete, und der am 24. Dezember verhaftet wurde, in Moskau.

Dimitrij Dudko war aber nichts anderes als ein überaus erfolgreicher Seelsorger, der bekannteste jener Priester, die die christliche Erneuerungsbewegung in der UdSSR tragen. Sein Konzept war ebenso einfach wie eindrucksvoll. Er wußte um den geistlichen Hunger der jungen Generation. Er wußte, daß es ein vagabundierendes Suchen nach geistigen Werten, nach einem ideellen Selbstverständnis des Menschen in der Sowjetunion gibt und wollte dieses Suchen in christliche Kanäle lenken. So entschloß er sich, nach dem Samstagabend-Gottesdienst Fragen der Anwesenden zu beantworten. Unendlich viele kamen und fragten, er antwortete und taufte nach eigenen Angaben seit 1974 mehr als 5000 Erwachsene.

Seine Verhaftung beweist, daß eben die Ideologen im Kreml die letzten Rücksichten auf Proteste fallen lassen. Vielleicht waren sie der Meinung, daß diese Maßnahmen gegen Christen im turbulenten Protest gegen den Einmarsch in Afghanistan untergehen würden (womit sie offenbar recht haben: wer spricht schon im Westen über die verhafteten Gläubigen?). Vielleicht aber glaubten sie, das Vorgehen gegen die Christen mit vor-olympischen Maßnahmen kaschieren zu können (womit sie abermals recht haben: die Mutmaßung taucht immer wieder in den wenigen Kommentaren zum Geschehen in der Sowjetunion auf, gleichsam, als würde nach der Olympiade alles wieder zum Alten zurückkehren).

Aber wie sollte damit die Verhaftung von W l a d i m i r P o r e s c h am 1. August 1979 in Leningrad gerechtfertigt werden? Poresch, Leiter der Leningrader Sektion des Orthodoxen Jugendseminars, war bis zu seiner Festnahme kaum jemandem im Westen bekannt, und in Leningrad spielt sich die Olympiade nicht ab, wenn auch viele westliche Besucher diese herrliche Stadt an der Newa besichtigen werden.

Und wie erklärte man sich die Verhaftung von T a t j a n a S c h t s c h i p - k o w a aus Smolensk? Man könnte die Liste fortsetzen; im l e t z t e n h a l - b e n J a h r sind mehr als v i e r z i g C h r i ' s t e n in der Sowjetunion verhaftet und zum Teil schon zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt worden.

Nein, hier geht es nicht darum, Kontakte zwischen Ausländern und Dissidenten zu verhindern: mit diesen Maßnahmen soll die religiöse Erneuerung in der Sowjetunion zerschlagen werden. Ein immer weiter um sich greifender Trend soll vernichtet werden, bevor er sich zur Massenbewegung, vor allem unter der Jugend auswächst. Das ist nicht nur die immer wieder von Parteiorganen beanstandete Mode, Kreuzchen um den Hals zu tragen, da gibt es ernsthaftere Gründe: die vielen christlichen Trauungen von Komsolmolzen, also keimfrei atheistisch erzogenen Angehörigen der kommunistischen Jugendverbände, erschrecken die Ideologen, da sind die vielen jungen Menschen in den Gottesdiensten, da legt der Andrang zu den Priesterseminaren Zeugnis davon ab, daß es die Jugendlichen ernstnehmen mit ihrer Religion, und die Zahl der Taufen steigt von Jahr zu Jahr. Und das trotz jahrzehntelangem Kampf gegen die Religion. Man hat alles versucht: die blutige Verfolgung, die sanfte Tour der "Aufklärung" über die Religion, militante Atheisierung vom Kindergarten an. Ein ganzes Heer von Spezialisten arbeitet in den Atheismus - I n s t i t u t e n, Wissenschaftler erforschen seit Jahren die Gründe, weshalb die Gläubigen glauben, und Lenins Prognose, daß die Religion mit der wissenschaftlichen Aufklärung von selbst absterben werde, ist auf der ganzen Linie widerlegt: es sind gerade die Akademiker, die zum Glauben finden, Menschen, die durch alle Politmühlen sowjetischer Erziehung gedreht wurden.

Wie man hört, soll sich das Patriarchat wegen der Verhaftung Dudko's an den Staat gewendet haben. E r z b i s c h o f W a s s i l y von B r ü s s e l verlangte in einem Telegramm die Freilassung dieses Priesters.

G r o ß e U n z u f r i e d e n h e i t unter den Gläubigen ruft das Benehmen des Vorstehers des berühmten bei Moskau gelegenen Sergius-Dreifaltigkeitsklosters hervor. A r c h i m a n d r i t H i e r o n y m o s Z i n o v ' e v stört den Kontakt zwischen den Gläubigen und den Mönchen; insbesondere werden durch ihn auf offensichtliche Anweisung der Behörden hin zwei im Volk geachtete und geliebte Starzen, Archimandrit Kyrill und Abt Naum, diskriminiert. Diese wurden wiederholt in der Ostpresse angegriffen.

Die Verhaftung Prominenter und vieler Anonymer hat im Ausland vielerorts zu G e b e t s v e r s a m m l u n g e n und zu P r o t e s t e n geführt.

Das im Karpaten-Vorland, östlich von Lemberg, gelegene Kloster des Hl. J o b von P o č a e v ist das historische Zentrum der Orthodoxie in der Westukraine. Ein an der Leningrader Geistlichen Akademie eingeschriebener Student aus den USA berichtete im "Journal des Moskauer Patriarchats", daß die Klösterheiligtümer zahlreiche orthodoxe Pilger aus allen Enden der Sowjetunion und aus dem Ausland anziehen. Nach einer umfassenden Renovierung konnten die Gottesdienste in der zweiten Hauptkirche des Klosters, der Dreifaltigkeits-Kathedrale, wieder aufgenommen werden. Restaurationsarbeiten gehen auch in der Uspenskij-Kathedrale, der Hauptkirche des Klosters, vor sich. Hier befindet sich das zentrale Heiligtum des Klosters, die aus Konstantinopel stammende Ikone der Gottesmutter von Počae v. (15. Jahrhundert).

Nach Schilderungen des "Journal des Moskauer Patriarchats" herrscht auch im Kloster Zirovy (Eparchie Minsk, Weißrußland) ein reges gottesdienstliches Leben. Die in den fünf Klosterkirchen aufbewahrten Heiligtümer ziehen zahlreiche Pilger aus allen Landesteilen an.

Das Počaev-Kloster hat der KGB-Bevollmächtigte Pal'čikov den Vorsteher des Klosters, Archimandrit Iakov, aufgefordert, zwei Mönche aus dem Kloster auszuschließen, die während der Kirchenverfolgungen von 1959 bis 1964 besondere Standhaftigkeit gezeigt hatten: den Mönchspriester Vater Apelij und den Mönch, Vater Nestor, sowie den jungen Mönch Vater Vladimir, einen Moskauer, der erst kürzlich ins Kloster eingetreten ist.

Nach Mitteilung des festgenommenen Priesters Dimitrij Dudko, werden gegenwärtig in Moskau die Hauptgeistlichen (die Vorsteher von Gemeinden Anm. d. Red.) ausgewechselt und durch Priester ersetzt, die die Gunst der Gläubigen nicht genießen.

"Ich kenne diese beiden beseelten, sich aufopfernden Priester seit Jahren persönlich. Und ich will hier für sie Zeugnis ablegen, damit die Welt erfährt, was die Sowjets gegen sie an Niedertracht vorbereiten". Mit diesen Worten hat sich Alexander Solschenizyn in einer Hamburger Zeitung für die beiden Väter Dimitrij Dudko und Gleb Jakunin eingesetzt. Dudko wird vom Regime beschuldigt, verbotene Gottesdienste in der UdSSR wieder eingeführt zu haben. Nun suche der Geheimdienst Zeugen unter jungen Leuten, die in einem Schauprozeß mit der Behauptung aufwarten sollen, der Priester sei homosexuell und habe in seinen Gemeindediskussionen "trunkene Orgien veranstaltet". Solschenizyn: "Gemeinsames Beten setzen die Machthaber wohl mit Orgien gleich".

Jakunin informierte die Weltöffentlichkeit bereits über Chrustschows Christenverfolgung und steht jetzt unter der Anklage, mit Ikonen spekuliert zu haben.

"Breschnews Frontalangriff gegen die Religion hat begonnen", schreibt Solschenizyn. Junge Priester und ihre Jünger, die angefangen haben, die Wahrheit zu sagen, sollen verhaftet und verurteilt werden - durch falsches Zeugnis. Die gleichen kommunistischen Führer besitzen genug Macht, "Völker, ja Kontinente in Gefangenschaft zu halten". Und doch, so Solschenizyn, hätten sie nicht den Mut, den Menschen in die Augen zu sehen.

Vater Dimitrij Dudko wurde entlassen und sprach im Fernsehen. Vor seiner Verhaftung hat er eindeutig erklärt, man solle eventuellen Erklärungen, die man von ihm erpressen würde, keinen Glauben schenken.

An die Schauprozesse der stalinistischen Ära erinnert auch nach Auffassung des Ordinariats der Erzdiözese München und Freising das öffentliche sogenannte Schuldbekentnis des russisch-orthodoxen Priesters Dimitrij Dudko im sowjetischen Fernsehen.

In einer Stellungnahme des Ordinariats heißt es dazu, man könne diesen Vorgang nur "mit Erschütterung" zur Kenntnis nehmen. Nach allem, was man aus dem Schrifttum dieses Priesters, aus persönlichen Aussagen seiner Freunde und derer, die ihm begegnet sind, wisse, müsse man laut und öffentlich die Frage stellen, was Dimitrij Dudko angetan worden sei, was habe er erleiden müssen und auf welche Weise man ihn dazu gebracht habe, dieses sogenannte "Schuldbekentnis" im Fernsehen abzulegen.

Die Vorführung Dudkos im Fernsehen und die von der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS darüber verbreitete Version dient, wie es in der Stellungnahme heißt, "nach innen der Einschüchterung und nach außen propagandistischer Rechtfertigung." Ausdrücklich wird in der Stellungnahme an die stalinistischen Schau-

prozesse erinnert, bei denen jedes Mittel recht gewesen sei, um das Z e r b r e c h e n e i n e s M e n s c h e n ö f f e n t l i c h zu demonstrieren. Es sei dabei nicht auf die Rechtsfindung angekommen, sondern darauf, daß jeder einsehen konnte, wie sinnlos Widerstand gegen den "Fortschritt" letztlich sein müsse. Wörtlich heißt es in der Stellungnahme: "Wir wissen, daß Dimitrij Dudko kein Verbrecher ist. Er hat nichts anderes getan, als offen seinen Glauben zu bekennen und für Menschenrechte einzutreten, die auch die Sowjetunion mit ihrer Unterschrift offiziell für ihren Bereich als bindend anerkannt hat". Das "Schuldbekenntnis" des Priesters richte sich daher nicht gegen seine Person, sondern es werde "zum Schauprozeß über die Wirklichkeit der Diktatur des atheistischen Staatskommunismus, in der das Menschenrecht mit Füßen getreten wird; ein makaberer Auftakt für das kommende olympische Theater in Moskau".

Man wird abwarten müssen, ob und unter welchen Umständen Vater Dimitrij amtieren wird, welches sein weiteres Schicksal und das der vielen anderen Verhafteten sein wird.

In einem lesenswerten Interview bemerkt P r o f e s s o r Nicolas L o s s k y mit S(ervice) O(orthodoxe de)P(resse), Paris, zu den vielen Erklärungen zur Lage seitens h ö c h s t e r W ü r d e n t r ä g e r des Patriarchats, die in letzter Zeit in verschiedenen westeuropäischen Ländern (E r z b i s c h o f P i t i r i m an mehreren Orten in der Bundesrepublik Deutschland) abgegeben wurden, u.a.: "Wenn eine Geisel redet, ist ihre Rede die einer Geisel" (E.Borne). Ich gehe noch weiter, von russischen Bischöfen Rechenschaft über ihre gefangenen Brüder und Schwestern zu verlangen, heißt, von einem Mitgefangenen sich über andere Mitgefangene auslassen zu sollen."

Wenn wir alle russischen Hierarchen über die Dinge befragen, von denen man weiß, daß sie eine "Lektion herzusagen haben", geben wir sie der Schande preis vor den Augen der Welt. Das bedeutet genau das, was die sowjetischen Verfolger wollen. Und wir, die wir die Verletzungen der Menschenrechte anprangern, machen uns unabsichtlich zu Komplizen derer, die sie verfolgen.

Patriarchat SERBIEN

Nach wie vor sind die Gläubigen sozial deklassiert. In allen Schulen und Bildungsstätten wird g e z w u n g e n e r m a ß e n A t h e i s m u s gelehrt. Gläubigen Lehrern, ja allen Gläubigen aller Religionsgemeinschaften werden qualifizierte berufliche Entwicklungen versperrt, Der Bau kirchlicher Gebäude wird oft verzögert, Baugenehmigungen zurückgezogen. Priestern wird in staatlichen Krankenhäusern der Besuch von Kranken und Sterbenden verwehrt. Es wird aber auch festgestellt, daß die Religionsgemeinschaften bei weitem mehr Möglichkeiten haben als in anderen sozialistischen Ländern, geschweige denn in Albanien.

Die Zeitung des Serbisch-Orthodoxen Patriarchats in Belgrad, P r a v o s l a v - j e, fordert in einem Kommentar ihrer Nummer vom 1. Februar verstärkte Anstrengungen zum A u s b a u d e r k i r c h l i c h e n P r e s s e. Es wird daran erinnert, was die Kirche zum Buchwesen des serbischen Volkes beitrug, und daß heute das Gesetz über die rechtliche Lage der Religionsgemeinschaften der Kirche Möglichkeiten zur Herausgabe religiösen Schrifttums biete.

Manche Zeitschriften wie die "Stimme des hl. Cyrill und Method" erschienen bisher nur unregelmäßig. Erfreulich sei, daß zwei Eparchien nun mit der Herausgabe von Bistumsblättern begännen, die allerdings nur zweimonatlich geplant seien. "Aber wie steht es mit den anderen Eparchien?", so lautet die Frage von "Pravoslavje".

Patriarchat RUMÄNIEN

Neue Wege in der staatlichen Kirchenpolitik drängen sich in Rumänien auf. Denn die seit 1977 vermehrt in Erscheinung tretenden verschiedenen religiösen Dissidentengruppen haben bei der Obrigkeit die Besorgnis ausgelöst, daß mit ihnen nur die Spitze eines Eisbergs sichtbar geworden ist. Daher wird nun von der bisher praktizierten "impliziten" zu einer "expliziten" Haltung übergegangen, wie in der rumänischen Zeitung "Contemporanul" ausgeführt wurde. Durch Verbreitung von wissenschaftlicher Information meinte man, die auf "Unwissenheit" beruhende Religiosität auszumerzen. Da dies nicht gelungen ist, soll Information jetzt mit direkter Kritik und Attacken gegenüber der Religion verbunden werden. Parallel dazu wird die der Kirche in Rumänien angeblich gewährleistete Religionsfreiheit demonstriert. In diesem Zusammenhang sind mehrere Kirchenvertreter eingeladen worden, in Radio-sendungen, die in den Westen ausgestrahlt werden, die Rechte der Gläubigen zu bezeugen.

Daß diese gepriesene Religionsfreiheit von einigen Leuten ernstgenommen wird, hat wiederum die rumänische "Scinteia" vom 22.1.1980 kritisiert. Sie beklagte mangelnde Handhabe für ein Eingreifen, wenn z.B. an Hochzeitsfeiern religiöse Traktate verteilt werde. Deren Verkäufer beriefen sich auf die Verfassung ..

Die Partei fühle sich zur verstärkten atheistischen Arbeit verpflichtet, da die Zahl der Gläubigen in Gebieten wie Bistrita, Nas-saud, Harghita, Botosani, Ialomita und Neamt eher ansteige und sogar unter Parteimitgliedern "religiöse Gefühle" nicht ausgerottet seien. Ein Experte für religiöse Fragen versuchte sich in der Zeitung "Contemporanul" mit einer Erklärung: da spiele noch immer Tradition mit, man wolle Familiendebatten oder Dorfklatsch aus dem Wege gehen. Ein anderer Experte meinte, daß sich viele Leute in Zeiten von Enttäuschungen und von ungelösten Problemen "mystischen, obskuren" Praktiken zuwendeten. Daher müsse die Partei Hilfe für "Personen in verzweifelter Lage" anbieten, bevor dies die Sekten tun.

Ceausescu, rumänischer Staats- und Parteichef, hat in einer Rede vor dem Zentralkomitee der rumänischen KP ein "Wiedererwachen religiöser Phänomene" konstatiert. Diese Entwicklung sei heute international festzustellen. In Rumänien - erklärte Ceausescu in diesem Zusammenhang - garantiere die Verfassung die freie Religionsausübung, man müsse aber gleichzeitig von allen Bürgern verlangen, die bestehenden Gesetze zu achten. Auch die Priester müßten sich in den Aufbau des Sozialismus integrieren. Falls religiöse Manifestationen als Vorwand für Gesetzesverletzungen genommen würden, müsse man eine geschlossene Haltung finden.

Patriarchat BULGARIEN

In Bulgarien gibt es derzeit 200 orthodoxe Klöster und Einsiedeleien. In ihnen leben 400 Mönche und Nonnen. Die bulgarische Kirche berichtet: in den vergangenen zehn Jahren ist die Zahl der Berufungen für das mönchische Leben deutlich gestiegen. Auch auf junge Menschen würden die Klöster wieder eine starke Anziehungskraft ausüben. Die Klöster sind die bevorzugten Stätten christlicher Glaubensunterweisung.

Kirche der TSCHECHOSLOWAKEI

Die Hundertjahrfeier des Todes ihres ersten Bischofs, Gorazd, der von den Nazis grausam umgebracht wurde, beging die tschechoslowakische Kirche unter der Schirmherrschaft seines Nachfolgers, Metropolit Dorotheos von Prag.

Vor ungefähr einem Jahr nahm Theodosios, Erzbischof von New York und Metropolit von ganz Amerika, die bislang römisch-katholische Kommunität "Neue Skete", bestehend aus einem Männerkloster und einem Frauenkloster der Ikone der allheiligen Gottesgebärerin des Zeichens (znamenie), in die Orthodoxe Katholische Kirche auf. Die Monasterien liegen an einem schönen Berg. Den Lebensunterhalt verdienen sich die Mönche durch die Zucht deutscher Schäferhunde, Zu den göttlichen Diensten an den Sonn- und Feiertagen kommen die Mönche und Nonnen in der hölzernen Verklärungskirche zusammen, die sie selbst in 74 Tagen gebaut haben. Auch die Vespere an den Wochentagen werden gemeinsam in der Klosterkirche abgehalten, während die übrigen Dienste von den Mönchen und Nonnen getrennt in ihren Klöstern gehalten werden. Der geistliche Vater aller ist Igumen Lawrentij. In der Märzausgabe 1980 "The Orthodox Church" lesen wir nun unter dem Titel "Neue Skete wächst":

In den zehn Monaten, die seit der Aufnahme der Neuen Skete in die Orthodoxe Kirche in Amerika vergangen sind, ist viel geschehen oben auf dem Berg der Neuen Skete. Das Frauenkloster der Ikone der allheiligen Gottesgebärerin des Zeichens hat drei Kandidaten (früher röm.-kath. Nonnen) aufgenommen, um sie als orthodoxe Nonnen einzukleiden.

Die Mönche haben die Arbeit an einem zusätzlichen Flügel des Hauses, der vorgezeichnete Kandidaten aufnehmen soll, vollendet. Unverzüglich begannen die Mönche mit der Errichtung eines neuen Gebäudeteiles auf dem Besuchergelände des Klosters. Dieser Flügel enthält ein Büro und eine Schlafstelle für Vater Lawrentij, den geistlichen Vater der Neuen Skete. Dort gibt es einen Empfangsraum für Gäste, die sich zurückziehen sollen oder für Besucher, die geistlichen Rat empfangen möchten.

Zu anderer Zeit wird der Raum als kleines Konferenzzimmer für die Mitglieder der Gemeinschaft benutzt. Ebenso enthält der Flügel zwei dringend benötigte Ruheräume für Besucher. Am Ende des Flügels haben die Mönche ein Appartement eingerichtet mit Blick auf die Verklärungskirche. Das Appartement besteht aus Wohn- und Schlafzimmer, sowie Bad, für Metropolit Theodosios, wenn er immer das Kloster besucht.

Diese Neubauten wurden erwidert von einer gewaltigen Reaktion der orthodoxen Gläubigen. Viele Priester und Parochianen der Orthodoxen Kirche in Amerika haben seither die Neue Skete besucht. Die Fürsorge für die Besucher, die G a s t f r e u n d s c h a f t, die Zeichen des Lebens einer wahrhaft monastischen Familie ziehen weithin viele Orthodoxe an, Es war wahrscheinlich das erste Mal in der gegenwärtigen Geschichte der amerikanischen Orthodoxie, daß im Herbst ein Erholungsaufenthalt für 'matuschki' durchgeführt wurde.

Das einzige Negative, das man je über die Neue Skete von den Besuchern hören konnte, ist das Fehlen genügender Gasthäuser. Die Anzahl der Personen, die die Neue Skete besuchen, ist so gewaltig, daß viele umkehren mußten, "da in der Herberge kein Platz mehr war".

Sollte es nicht in deutschen Landen auch möglich sein, wahrhaft monastisches Leben zu beginnen? Sehen wir doch, daß es in Amerika, Frankreich, England und in den Niederlanden Anfänge orthodoxen Mönchtums gibt. Gilt nicht auch in dieser Angelegenheit die Antwort des hl. Seraphim von Sarov, die er einem jungen Mönch auf die Frage hin gab, ob heute nicht mehr so ein Mönchtum wie im Anfang in der asketischen Wüste möglich sei: "Durchaus ist es möglich. Was hingegen fehlt, ist dies: d e r E n t s c h l u ß".

M. Sch.

Kirche von FINNLAND

Ein Diözesanbischof für das neuerrichtete dritte Bistum Ulu (im Norden des Landes) wurde in der Person des bisherigen Vikarbischofs des Primas, Bischof Leo (Makkonen) gewählt. Die Vikarie erhält einen neuen Titular.

Man sieht, daß mit drei Bischöfen ein Synod gebildet und hiermit ein neuer Schritt zu größerer (autokephaler) Unabhängigkeit geschaffen werden kann.

PANORTHODOXES

In Australien hat sich, ähnlich dem, was schon länger in Frankreich und auch in den USA der Fall ist, eine Permanente Bischofskonferenz gebildet. Sie hat zur Aufgabe, die kirchlichen Probleme in diesem Kontinent gemeinsam anzugehen und einer lokalen Orthodoxie den Ort im Leben des Landes zuzuweisen, der ihr gebührt. Dieser neue Organismus führt zusammen: Erzbischof Stylianos (Ökumenisches Patriarchat), der ihm vorstehen wird. (Er ist auch der orthodoxe Kopräsident der offiziellen Dialogkommission zwischen orthodoxen und römisch-katholischen Theologen), Erzbischof Feodosij (Russische Kirche im Ausland), Bischof Vasilije (Serbisches Patriarchat) und Vater Gabriel Popescu (Rumänisches Patriarchat).

Erzbischof Stylianos erklärte: Die Tradition der Orthodoxie kommt nicht nur, auf jene Kulturen begrenzt, in denen sie sich geschichtlich inkarniert hat, zum Ausdruck. Sie geht nicht nur die Orthodoxen an. Unsere Kirche muß nach allen Richtungen hin Brücken schlagen.

Die Väter und die Konzilien gelten nicht nur den Orthodoxen allein, sie gehen die ganze Menschheit an. Welches auch die Sprache sein mag, derer sie sich bedient, die orthodoxe Tradition ist immer Trägerin der gleichen Heilsbotschaft, die den Menschen aller Zeiten gilt.

Erzbischof Stylianos steht seit 1975 an der Spitze der großen griechischen Diözese in Australien mit 3 Hilfsbischöfen und etwa 100 Gemeinden.

In Peking konnte der Professor für Missionswissenschaft, Bischof Jannulatos, eine Göttliche Liturgie feiern. Vor der Revolution gab es in China mehrere orthodoxe Bischöfe, zahlreiche Priester und einige zehntausend Gläubige. Nach einem Beschluß der Regierung in Chargin die Wiedereröffnung einer orthodoxen Kirche von den zahlreichen, die profaniert wurden. "Sie ist den Chinesen bestimmt, die seit dem vorigen Jahrhundert sich zu dem orthodoxen Glauben bekannt haben und deren Rechte durch die Verfassung der Volksrepublik anerkannt sind".

Die wichtigste Frage, welche das geplante Heilige und Große Konzil der Orthodoxen Kirche zu bewältigen haben wird, ist die kanonische Ordnung der weltweiten orthodoxen Diaspora. Die einberufende Kirche von Konstantinopel, bzw. die letzte vorbereitende panorthodoxe Konferenz beauftragte die Kirchen Antiochiens, Alexandriens, Rußlands und Rumäniens, Vorschläge zu unterbreiten. In einer vertiefenden Studie nimmt der Primas der Kirche von Finnland, Paul, zu den eingebrachten Vorschlägen kritisch Stellung. Diese gehen in zwei Richtungen. Die erste, die der drei größten Kirchen, Rumäniens, Rußlands und Antiochiens, spricht sich für die Schaffung zunächst autonomer, später autokephaler lokaler Kirchen aus. Die zweite Tendenz wird von der Kirche Alexandriens vertreten, nach der alle Diasporen Konstantinopel unterstellt werden sollten, daß derweise zu einem "orthodoxen Vatikan" würde. (Nebenbei bemerkt, römisch-katholische Publizisten schenken ihre oft vehementen Sympathien der zweiten Tendenz. Man spürt dahinter ihre letzte Motivation). Erz-

bischof Paul kann diese letzten Lösung nicht beipflichten. Die Emigrationen des 20. Jahrhunderts - Nordamerika (5 Millionen Gläubige), West- und Mitteleuropa (1 Million wenigstens), Lateinamerika (600 000), Australien (250 000) - brachten ein N e b e n e i n a n d e r m e h r e r e r J u r i s d i k t i o n e n an ein und demselben Ort. Sie bestimmen sich nach Kriterien ethnischer und manchmal sogar politischer Affinitäten. Diese Lage w i d e r s p r i c h t den Grundlagen der orthodoxen Ekklesiologie und den daraus folgernden kanonischen Normen. Sie birgt schwere Schäden für die Seelsorge und hindert die volle Auswirkung des orthodoxen Zeugnisses und mindert die orthodoxe Einheit.

Erzbischof Paul stellt sich entschieden auf die Seite derer, die die anormale Situation beheben wollen durch die Schaffung neuer lokaler Kirchen, so daß am gleichen Ort nur e i n Bischof zuständig ist als Mitglied e i n e s Bischofsynods einer Region. Das entspricht der Dringlichkeit neuer geschichtlicher Erfordernissen. Zugleich befürwortet er eine solche Entscheidung noch v o r dem Zusammentreffen des Konzils. Er unternahm deshalb Reisen nach Istanbul und zum Synod der Autokephalen Kirche Amerikas. Wer den Erzbischof näher kennt, weiß, daß man ihn nicht verdächtigen kann, ein Handlanger suspekter politischer Interessen Moskaus zu sein.

Am 11. August 1979 starb in Pricetown, USA., einer der bedeutendsten orthodoxen Theologen dieses Jahrhunderts, E r z p r i e s t e r G e o r g i j F l o r o w s k i. Er war 1893 in Odessa geboren, verließ 1920 seine Heimat und wirkte in Bulgarien, Prag und dann, 1926 in Paris, wo er den Lehrstuhl für Patrologie im St.-Sergius-Institut übernahm. 1932 wurde er Priester. 1948 ging er in die USA, wo er Professor und Dekan am St. Vladimir-Institut wurde und zugleich an der Harvard-Universität lehrte. Drei Schwerpunkte bestimmten sein Schaffen: der russische Gedanke, die Kirchenväter und der Ökumenismus. Sein bedeutendstes und originellstes Werk bildet sein Buch: "Die Wege der russischen Theologie", von einer herben Kritik und einer verblüffenden Erudition. Er besaß die angeborene Gabe einer genauen und dichten Formulierung. Aber zugleich war er ein gefürchteter Polemist, der sich streng und strikt an die dogmatischen Gegebenheiten hält. Das führte ihn auch dazu, in der Ökumenischen Bewegung die Orthodoxie kompetent und kompromißlos zu vertreten und zu verteidigen. Sein Wissen und seine Belesenheit hinderte seine eigene Kreativität. Er, der stets eine neopatristische "Synthese" rühmte, kam nicht dazu, selbst eine Synthese seines eigenen Denkens zu erstellen, da er wohl mehr Historiker als Dogmatiker war, wenngleich er in seinen kritischen Studien sich immer auf eine unerbittliche Schau des christlichen Dogmas stützte.

* * *

Vom 30. Mai bis 1. Juni 1980 fand in D ü s s e l d o r f die zweite Tagung der deutschen Gruppe der O r t h o d o x e n F r a t e r n i t ä t W e s t e u r o p a s statt, Sie stand unter dem Thema: D a s o r t h o d o x e Z e u g n i s h e u t e. Dazu sprachen Erzpriester Vater N i k o l a j O s o l i n (Paris) über die Orthodoxie und die theologischen und religiösen Strömungen der Gegenwart und Hieromonach Vater G a b r i e l P a t a c s i (lehrt am Institut théologie S. Serge, Paris) in einer mystagogischen Exegese der Göttlichen Liturgie. In drei Arbeitskreisen wurden die anregenden Ideen der gediegenen Vorträge vertieft und weitergeführt. Höhepunkte der wahrhaft brüderlichen und ungetrübten Begegnung, an der sieben Geistliche und über fünfzig Laien aus sechs Nationalitäten teilnahmen, waren die Gottesdienste mit den Stundengebeten und der Göttlichen Liturgie.

Einmütig wurden solche frohmachenden Treffen begrüßt. Der Wunsch kam allgemein zum Ausdruck, die nächste Begegnung 1981 möge noch Zurückhaltende dazu führen, dem Anliegen der Fraternität, die jurisdiktionelle Probleme den Autoritäten überläßt, und nicht vorwegnimmt, aktiv teilzunehmen.

Der nächste allgemeine Kongreß der gesamtwesteuropäischen Fraternität findet vom 8. bis 11. November 1980 in Avignon (Südfrankreich) statt. Der letzte in Amiens 1977 versammelte über 700 Teilnehmer. Wir werden über die Ziele und bisherigen Tätigkeiten der Fraternité bald berichten.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

I.

1. In einem Brief, den er an die Häupter der Orthodoxen Kirche richtete, kündigt der Ökumenische Patriarch an, daß nach dem Beschluß der vorbereitenden gemischten Kommission, der offizielle theologische Dialog mit den Altorientalischen (vorchalzedonensischen) Kirchen alsbald beginnen soll. In einer ersten Phase sollen behandelt werden: 1. Die Person Christi nach der Lehre des hl. Johannes Damaskenus. 2. Die Person Christi nach der Lehre des Severus von Antiochien. 3. Die Christologie der Konzilien.

2. Im Kloster des hl. Bischof in der Wüste Skete (Ägypten) trafen sich etwa 40 Delegierte der orthodoxen und der vorchalzedonensischen Kirchen, um über die Stellung des monastischen Lebens im Zeugnis der Kirche sich auszutauschen. Sie wurden vom koptischen Patriarchen Schenuda III. von Alexandrien empfangen, der selbst dort Mönch und Einsiedler war. Kein Kloster aus Rußland, Bulgarien und Westeuropa war vertreten. Zugegen waren: Bischof Peter von Babylon (Vikar des orthodoxen Patriarchen von Alexandrien), die Bischöfe Samuel, Pachom und Romeis (koptische Kirche), Metropolit Paul Mar Gregorios (Indische Kirche), Metropolit Emilianos (Vertreter des Ökumenischen Patriarchats in Genf), Vater Athanasij (Mönch und Theologieprofessor in Belgrad) sowie Vertreter von Mönchsgemeinschaften von Ägypten, Finnland, Griechenland, Indien, Libanon, Rumäniens und der Vereinigten Staaten Amerikas.

II.

Der offizielle theologische Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und der Römisch-katholischen Kirche begann auf Patmos und Rhodos am 29. Mai bis 4. Juni 1980.

Er wurde eröffnet mit einer 'Doxologie' in der Klosterkirche des hl. Johannes auf Patmos. Präsidenten waren: Erzbischof Stylianos von Australien und Kardinal Willebrands vom Päpstlichen Einheitssekretariat. Näheres in der nächsten Nummer.

III.

Vom 4. bis 10. März 1980 fand die erste Sitzung der lutherischen Mitglieder der gemischten Kommission für den Dialog zwischen Orthodoxen und Lutheranern in der orthodoxen Akademie auf Kreta statt. Als orthodoxe Beobachter wohnte Metropolit Johannes von Helsinki der Tagung bei. Die orthodoxen Mitglieder dieser Kommission hatte sich 1978 in Sigtuna (Schweden) und in Amelungsborn (ebendort) getroffen. Das erste zu behandelnde Thema soll "die Partizipation am Mysterium der Kirche"

sein. Lutherischerseits wurde vom Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Dr. Karl Mau und vom Sekretariat desselben Bundes, Dr. Daniel Martensen, erklärt, daß die Angänge zu diesem Dialog nicht leicht seien wegen des Mangels an Kontakten während der Jahrhunderte und weil die Orthodoxie weder die Reformation noch die Renaissance gekannt hat.

Auch mit dem Reformierten Weltbund tritt die Orthodoxe Kirche in einen offiziellen Dialog ein.

* * *

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S .

CATHERINE ASLANOFF: Vater Grégoire (Krug)	S. 1 - 5
OLIVIER CLEMENT: Der pneumatische Leib	S. 6 - 29
DIETHILD TREFFERT: Zur Lage des Klerus in kommunistischen Landen	S. 30 - 32
ZU BÜCHERN	S. 32 - 35
AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE	S. 36 - 44
AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT	S. 45 - 46

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich

Jahresabonnement: DM 30,- zuzüglich Porto

Einzelheft: DM 8,- " "

Herausgeber: Erzpriester Sergius Heitz

in Verbindung mit

R. S. Maria Ziegler

Prof. Dr. Susanne Hausammann

Lic. theol. Johannes Nothhaas

Maria Christina Kürten

Verantwortlicher Schriftleiter: Erzpriester Sergius Heitz

Pattscheider Straße 30

4000 Düsseldorf 13

Bankverbindungen: Commerzbank AG, Kto. Nr. 44 23 174

(BLZ 300 400 00) Zw. Düsseldorf-Holthausen

Postscheckkonto Essen 321 29 - 436

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.